

Burcu Dogramaci, Kulturtransfer und nationale Identität. Deutschsprachige Architekten, Stadtplaner und Bildhauer in der Türkei nach 1927, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2008, 431 S., geb., 79,00 €

Diese Gesamtdarstellung des Exils und der Auslandstätigkeit technischer und künstlerischer Eliten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in der Türkei Atatürks verdient in mehrfacher Hinsicht Beachtung. Zunächst einmal liegt damit erstmals eine enzyklopädische Darstellung der Beeinflussung türkischer Architekten und Stadtplaner durch den deutschsprachigen Architekturraum der Zwischenkriegsmoderne vor, verkörpert in der Lehr- und Bautätigkeit weniger Prominenter vor Ort, insbesondere in den Hauptstädten Istanbul und Ankara. Weil diese Beeinflussung überaus ertragreich gewesen war, muss von einem Paradigmenwechsel türkischer Bautätigkeit unter dem kurzzeitig umfassend wirksamen Einfluss dieser deutschsprachigen Architekten, Stadtplaner, Kommunalwissenschaftler und Bildhauer ausgegangen werden. Zudem kann die Architekturhistorikerin Burcu Dogramaci eine Kollektivbiografie des Exils und seiner Antipoden in der Deutschen Botschaft um Franz von Papen vorlegen, die einige überaus spannende Einblicke in die deutsche auswärtige Kulturpolitik des NS-Regimes in der Türkei gewährt, welche bis Mitte 1944 noch zu den befreundeten europäischen Randstaaten zählte. Auch der nachgerade herkulisch wirkende Widerstand der in Deutschland verfolgten Exilierten gegen diese Übergriffe wird aufgezeigt, sodass ein Panorama erfolgreicher Gegnerschaft entsteht, das auf der Loyalität der türkischen Behörden basiert. Und schließlich ist das eine Architekturgeschichte der Türkei in ihrer ersten Moderne, die längst überfällige Einblicke in das rasante Transformationsszenario unseres südöstlichen EU-Partnerlands während der 1930er- und 1940er-Jahre gewährt und in ihre avancierte Trägerschicht junger Studenten. Damit fächert Dogramaci ein Kaleidoskop der deutsch-türkischen Gemeinsamkeiten in der ersten Moderne auf. Auch wenn diese symbiotischen Beziehungen in Umrissen bereits bekannt waren, werden Grundkenntnisse darüber doch erst jetzt ersichtlich. Demzufolge nimmt ihr Buch (ungewollt) auch eine eminent wichtige ideologiekritische geschichtspolitische Position ein, indem es die Grundfesten „abendländischer“ Deutungstraditionen von „modern“ und „traditional“ weiter unterminiert und eine transnationale Identitätsgeschichte des Kulturtransfers entwirft.

Ein enzyklopädisch recherchiertes Werk dieser Dimension und dieses Umfangs, das außergewöhnlich treffsicher durch ein exzellent aufbereitetes Bildmaterial begleitet wird, verdient allein schon aufgrund seines immensen Forschungsaufwands Respekt und Hochachtung. Denn es ist nicht nur ein Architekt und Stadtplaner, der hier zu Wort kommt, es ist die gesamte Gruppe der Deutschen, der Österreicher und Schweizer in der Türkei der 1930er-Jahre, die hier umfassend in ihren biografischen Vernetzungen vor Ort gewürdigt werden. Sie zerfiel in die größere Gruppe der Exilanten und in die kleinere Gruppe der angeworbenen Nichtverfolgten, deren politische Lage sich diametral voneinander unterschied, was die Autorin in einem ersten, sehr eindrucksvollen politikgeschichtlichen Kapitel verdeutlichen kann. Damit bereits wird unser Kenntnisstand des deutschsprachigen Exils nachhaltig erweitert, nämlich um die türkische Dimension der hinterlistigen diplomatischen Loyalität zugunsten der Exilanten und gegen die NS-Regierung im fernen Berlin.

Sie entstand um die außergewöhnlich verdienstvolle Position des Generaldirektors (Staatssekretärs) für Hochschulwesen im Unterrichtsministerium, Cevat Dursunoglu. Von seiner Anwerbungsstätigkeit aus kann die Wirkungsgeschichte dieser Verfolgten neben den Nichtverfolgten als eine transnationale Beziehungsgeschichte unter Diktaturvorbehalt geschrieben werden, von dem später auch die Österreicher, aber nur indirekt auch die Schweizer wie Ernst Egli betroffen waren. Unsere großen Namen der Architektur- und Stadtplanungsmoderne und auch der -avantgarde fanden in der Türkei eine Zwischenheimat, ehe sie in den späten 1940er-Jahren zurückkehrten. Aber es konnten nur Gustav Oelsner zeitweise in Hamburg und als Sonderfall Ernst Reuter für Berlin eine prägende Wirkung danach

entfalten. Alle anderen wurden leider aus ihren neu entstandenen Chancen wieder herausgemobbt durch eine erfolgsverwöhnte Klientel hartnäckiger und wandlungsfähiger NS-Architekten-Netzwerke, die an anderer Stelle bereits wiederholt aufgearbeitet worden ist.¹

Demgegenüber entfalteten die Deutschsprachigen in der Türkei mit Beginn ihrer Tätigkeit nach dem 6. Juli 1933, dem Tag, an dem das Ankarer Protokoll zur Regelung der zunächst auf fünf Jahre begrenzten Tätigkeit von Immigranten aus Zentraleuropa erlassen wurde, eine von Anfang an nachhaltige transnationale Wirkung. Die Autorin benennt sie dementsprechend zutreffend als „Katalysatoren der kemalistischen Reformen“, womit ihr Stellenwert ideologiegeschichtlich eindeutig zugeordnet wird (Kapitel 5). Dem Wirken dieser „Star-Architekten“ wie Martin Wagner, Bruno Taut, Paul Bonatz und Wilhelm Schütte „als Lehrer und Hochschulreformer“ ist ein weiteres Kapitel gewidmet (Kapitel 6). Es konzentrierte sich zunächst an der Abteilung Architektur der Istanbuler Akademie der Schönen Künste, aus der 1944 die Gründung der Technischen Universität Istanbul nach Vorbild der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich hervorging. Transnationale Wissenschaftsgeschichte wird auf diesem Weg überaus spannend als Innovationstransfer dargelegt, wobei die Protagonisten dieses zunächst offen aufgenommenen Wandels als „Mittler“ begrifflich eingefasst werden (S. 21). Dass gleichzeitig deren jeweilige biografische Lage in ihrer unterschiedlichen Spannweite vollständig erfasst werden kann, bezeichnet den historiografischen Rang des vorliegenden Werks als kollektivbiografische Primärforschung.

In einem siebten Kapitel werden die engen Kooperationsbeziehungen zwischen Schweizer, österreichischen und deutschen sowie türkischen Architekten beim zeitgleichen Aufbau der Technischen Hochschule Ankara dargelegt. Hierbei entfaltete Paul Bonatz eine beeindruckende Wirkungsgeschichte, ebenso wie beim Bau von Fakultätsgebäuden in Istanbul. Der Österreicher Clemens Holzmeister baute schließlich das Parlamentsgebäude in Ankara (S. 194f.), einen schlichten und gleichzeitig monumentalen Funktionsbau, der eine Symbiose von an sich unvereinbaren Architekturstilen erzielte; Bonatz errichtete die Oper dort (S. 187f.).

Weitere große Namen bilden das „Who is Who“ des von den deutschsprachigen Newcomern begründeten Städtebaus in der Türkei, dem ein weiteres, sehr umfangreiches Kapitel gewidmet wird (Kapitel 8). Der Schweizer Ernst Egli zunächst, dann die Deutschen Hermann Jansen, Martin Wagner, Gustav Oelsner und schließlich Ernst Reuter als Professor für Kommunalwissenschaft entfalteten eine vergleichbar große Ausstrahlungskraft in einem ungeheuer dynamischen Wachstumsraum der türkischen Moderne-Städte.

Ernst Reuter war einer der Wenigen, die Türkisch lernten und deshalb ihre Lehre abseits von Dolmetscherhilfen perfektionieren konnten. Auch durch sein 1940 erschienenes Lehrbuch, das von seinem Schüler Fehni Yavuz (S. 255) im Jahr 1953 fortgeführt wurde, erreichte er Massenwirkung. Dass dieser große Nachkriegspolitiker im türkischen Exil die Kraft schöpfen konnte, die ihn schon wenige Jahre später für kurze Zeit dazu befähigte, das völlig zerstörte Berlin auf Westkurs zu halten, zählt zu den bemerkenswerten Einsichten, welche Burcu Dogramacis Grundlagenwerk vermittelt. Denn die solidarische Kollegialität der türkischen Mitstreiter und eben ihrer Studierenden verschaffte den gehetzten Deutschen und Österreichern erst jene Luft zum Atmen, unter der sie in orientalischem Licht Großes leisten konnten, fernab der alptraumhaften Szenerien, die zeitgleich Europa total verwüsteten. Ein Leben außerhalb der Vernichtung der Zivilisation wurde all jenen neu geschenkt, die durch den Arbeitsvertrag mit der türkischen Regierung ihre Existenz dauerhaft absichern konnten. Es ist schon merkwürdig, dass diese große Unterstützungsleistung bislang nur Eingeweihten bekannt gewesen ist. Diesen Eindruck vermittelt auch das Vorwort Edzard Reuters als Zeitzeugen (S. 9).

Das Buch eröffnet in weiteren Kapiteln ein noch umfassenderes Panorama, indem zunächst der grundlegende Einfluss des deutschen Bildhauers Rudolf Belling auf die türkische Denkmallandschaft dargelegt wird (Kapitel 9), die mehr oder weniger von einem Typus der monumental-heroischen Staatskulptur geprägt wurde, sodass man deren Initiatoren mit Fug und Recht als „Staatskünstler“ (S. 291) bezeichnen kann. Sein Meisterschüler Hüseyin Gezer und zahlreiche andere Belling-Schüler (S. 295) bildeten die Künstler-Elite der Türkei im 20. Jahrhundert, indem sie einen pathetischen figurativen

¹ Vgl. hierzu die verdienstvollen Arbeiten von Werner Durth und Niels Gutschow.

Monumentalstil ausbildeten, der populär, aber wenig avantgardistisch war (S. 300). Der Höhepunkt dieser Einflussnahme zeigte sich im Wettbewerb um das Atatürk-Mausoleum, das bis heute Kultstatus im nationalen Gedenken einnimmt (S. 310–322).

Es folgen noch die Kapitel zur umfangreichen Jurorentätigkeit der Migranten in der Türkei (Kapitel 10), zum Aufbau der türkischen Kunstgeschichte (Kapitel 11) und zur schließlich weit verbreiteten Gegenkritik, die in der Zeitschrift „Arkitekt“ bisweilen polemisch gegen den westlichen Einfluss auf die nationale Architekturtradition der Türkei geführt wurde (Kapitel 12). Im sehr umfangreichen Anhang werden zudem „Gespräche mit Zeitzeugen“ abgedruckt, welche den intensiven persönlichen Austausch der türkischen Experten mit ihren deutschsprachigen Lehrern dokumentieren (S. 370–385).

Zweifelloos kann die Autorin mit ihrem Grundlagenwerk eine Lücke in der bisherigen Forschung zum Exil, zur türkischen Moderne und zur Biografiegeschichte deutschsprachiger sowie auch jener zu den türkischen Techniker-Eliten, die unter deren Einfluss professionalisiert wurden, schließen. Darüber hinaus liegt mit dieser Architekten- und Stadtplanergeschichte, die auch eine Geschichte der Moderne von Istanbul und Ankara ist, ein Meilenstein der transnationalen Beziehungsgeschichte zwischen Deutschland und der Türkei vor. Infolgedessen ist diesem Buch nicht nur eine dankbare Aufnahme bei den Architektur- und Kunsthistorikern zu wünschen, sondern auch eine umfassende geschichtspolitische Rezeption.

Georg Wagner-Kyora, Oldenburg

Zitierempfehlung:

Georg Wagner-Kyora: Rezension von: Burcu Dogramaci, Kulturtransfer und nationale Identität. Deutschsprachige Architekten, Stadtplaner und Bildhauer in der Türkei nach 1927, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2008, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81636>> [8.4.2015].